



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Das Blatt monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Pfennig, Jahrespreis, durch die Post RM. 1.70 einschließlich 20 Pfennig. (Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. In Fällen, in denen die Post nicht den Nachschub auf Bestellung der Zeitung von der Rückzahlung des Bezugspreises. (Gesetzlich für die Zeitungsbesitzer (Westl.) Fernsprecher 404. — Besondere Anträge für den gesamten Inhalt des Blattes, Westfalen, Westfalen (Westl.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinste Zeile 7 Pfennig. Familienanzeigen 6 Pfennig, evtl. Anzeigen 5,5 Pfennig. (Karte 10 Pfennig). Größe der Anzeigenmaximal 8 Zeilen. (Anzeige wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die zum Verlesen der heutigen Beilage angeführten Bestimmungen. Druckerei: Druckerei der Zeitung, Birkensfelder- und Herrenalber Tagblatt, DA. V. 10: über 4200, Verlag u. Redaktion: Druck: C. Westl. für Druckerei, Joh. Fr. Weisner, Neuenbürg.

Nr. 136

Neuenbürg, Mittwoch den 14. Juni 1939

97. Jahrgang

Londoner „Klärung“

Lord Halifax hielt Montag abend im Oberhaus seine angekündigte Rede zur Klärung gewisser ungelöster Fragen, die nach seiner — des Lords — Ansicht hier und da verstanden werden. Sie war wie die letzte, von uns richtig erkannt, ein friedvolle Rede, die die Einleitungsphase als Tat folgt. Damit hat die Rede des Lords weder eine Klärung gebracht, noch bringen können. Sie war und ist nicht viel mehr als das, was Halifax und andere britische Politiker bereits in der vergangenen Woche herausgestellt haben.

London kann die Reden bezeichnen als was es will, sie sind ein politisches Manöver, nicht aber ernste Absicht und guter Wille. Man tut in der englischen Presse entrückt, daß wir Taten fordern. Seien die für England nötig, wenn es Angebote macht, fragt die Times, sollen nicht vielmehr wir ein Entgegenkommen beweisen? Also immer der echt englische Einwand: der andere soll zahlen. Lord Halifax sprach von der Bereitschaft, den Verhandlungsweg zu beschreiten. Die Tatsache aber, daß er sich wieder in der Auswahl der Redewendungen, noch in seinen Gedankengängen und dem Bereich der Londoner Einleitungsphase entrückt, zeigt uns erneut, daß diese englische Bereitwilligkeit und Aufgeschlossenheit für einen lokalen Ausgleich mit Deutschland nicht weiter ist, als eine von politischen Erwägungen getragene Zweckmaßnahme.

Ein Beispiel: Danzig! England sieht ein, daß etwas geschehen muß, aber es muß auf dem Verhandlungsweg erreicht werden. Polen hat den Verhandlungsweg abgelehnt, das Angebot des Herrn Halifax nicht berücksichtigt und England gibt ihm daraufhin die Garantie, die es dazu veranlaßt, nun erst recht keine Verhandlungen anzunehmen, seinen Interessen gegenüber Deutschland maßlosen Anspruch zu geben, seine historische Grenze bis nach Berlin zu verlegen, selbstverständlich Ostpreußen als zu seinem Lebensraum gehörend zu betrachten — und England verhandelt mit Polen über die Gewährung einer Anleihe, die es in den Stand setzen soll, schwere Bomber und Artillerie in England zu kaufen.

Lord Halifax vertritt dann weiter, die englische Politik reinzuwaschen, wobei er gleichzeitig darauf ausging, die deutsche Politik zu belasten. England arbeite nicht mit Drohungen und trage sich nicht mit Hintergedanken, läßt wohl die Schwermertigkeiten und suchte sie auf dem Verhandlungsweg zu lösen, zu dem sich nur Deutschland bereitfinden müsse.

Auch hier wieder ein Beispiel: die Kolonien! Gewiß sei das Problem schwierig, wie die Rede, aber das Schwierige sei die Klärung. In es denn so schwierig, das Unrecht, fremdes Eigentum weggenommen zu haben, einzusehen, und das Unrecht wieder zuzumachen? Bedarf es dazu eines Entgegenkommens von unserer Seite? Haben wir da nicht allen Grund, mangelndes Vertrauen in die Reden englischer Staatsmänner zu zeigen, wenn sie schon vor Selbstverständlichkeiten kapitulieren? Reiz das kommt für England nicht in Frage, es soll geredet werden, aber nicht getan.

Halifax weist Deutschland weiter Gewalt an, weil es das Recht von Versailles von sich werfen hat, nennt aber gleichzeitig die englische Politik offenberzig und gerecht. Es wäre dem Lord aber gerade hier dringend eine Umschau im eigenen Empire anzuraten, gehalten seien und nur einige Finanzeure nach Kasafina.

Wir glauben, daß es ein einfacheres und erfolgreicheres Mittel zur Klärung der internationalen Beziehungen und Stabilisierung des Friedens gibt: es ist der Verzicht Englands auf Beherrschung der Welt und Einmischung in fremde Dinge. Da es sich dazu nur schwer verstehen kann, bleibt es bei der Einleitung. Und da wir sie erkannt haben, wird auch für die Zukunft gesorgt.

Krieg dauert noch lange

Tokio, 13. Juni. Das japanische Kriegsministerium veröffentlicht mit dem Eintritt Japans in das dritte Kriegsjahr (7. Juli) eine umfangreiche Denkschrift, die sich mit der Bedeutung und der Weiterentwicklung des Chinaschlisses befaßt. Zur veranschaulichenden Dauer des Krieges schreibt die Denkschrift, daß weiter zwei bis drei Jahre notwendig seien, um die „antijapanische chinesische Armee“ zu vernichten. Es würde sodann weiterer Jahre zur Einleitung einer neuen Ordnung bedürfen, aber man müsse sich außerdem auf mehrere Jahre hinaus vorbereiten. Die Grundlagen für eine solche neue Ordnung müssen geschaffen sein. Infolgedessen müßte Japan, so fordert die Denkschrift zum Schluß, im Verein mit Deutschland militärisch, politisch und wirtschaftlich vollkommen auf eine längere Kriegsdauer eingestellt sein.

Fieberhafte Spannung über Tientsin

Die englischen Mißerfolge in Europa drängen England auf den Weg der Verhandlungen

Tokio, 14. Juni. (Staatsdienst des DRN. Eig. Fundmeldung.) Mit fieberhafter Spannung sah die Millionenstadt Tientsin den letzten Vorbereitungen der Blockade der französischen und englischen Niederlassungen entgegen, die geeignet erscheinen, eine neue Phase im Fernostkrieg einzuleiten.

Der bisherige englische Standpunkt des „Gewalt gegen Gewalt“ Grundgedahes läßt ernste Zweifel an der Befähigung, die die Beziehungen Japan-England neuerdings verschärfen müssen, obwohl die japanischen Behörden die Übergabe der Konzession auf „trodenem Wege“ erkreuen.

Seit mehreren Stunden sind alle in die Konzessionen führenden Straßen militärisch besetzt und durch spanische Reiter sowie durch Stacheldraht abgeriegelt, hinter denen englisches Militär und englische Polizei Verteidigungsstellungen bezogen haben. Nur drei Straßen sind für den Ein- und Ausgangsverkehr freigegeben, deren Passieren nur mit japanischen Wägen möglich ist. Gleichzeitig wurde die schärfste Kontrolle über alle Fahrzeuge und Waren angeordnet.

Die englischen Familienangehörigen wurden bereits nach dem bekannten Meerbadort Betteibo abgeschoben. Sämtliche Lebensmittel liegen im Preise um 20 v. H. an. Die Kaufkraftschwächung der in den Konzessionen zu Hunderttausenden lebenden Chinesen dauert an. Die Geschäftstätigkeit ruht, zumal die große Fußgänger- und Reisebusse, praktisch gesperrt ist. Es ist anzunehmen, daß chinesische nationale Terroristen durch neue Attentate die bestehende Spannung zur Siedehitze bringen werden.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes erklärte, daß es sich um Entscheidungen und Maßnahmen der örtlichen Behörden in

Tientsin handele, also des Befehlshabers der Truppen und des japanischen Generalkonsuls; selbstverständlich werde Tokio laufend unterrichtet. Der Sprecher bestätigte auf Anfragen, die Haltung der Armee habe zum Ausdruck gebracht, daß es sich jetzt nicht mehr allein um die Frage der Auslieferung der Terroristen in Tientsin handele, sondern um Garantien für die Zukunft. Er erklärte ferner, daß es sich bei der Blockade nicht um die Anwendung von Gewalt handele, sondern um eine klare Selbstschutzmahnahme. Die britische Konzession würde nicht besetzt, sondern nur der Verkehr zwischen der Konzession und dem übrigen Tientsin überwacht werden.

In politischen Kreisen glaubt man vorläufig nicht, daß England „Gegenmaßnahmen“ ergreifen werde, weil hierzu kein Grund vorläge.

Die Blockade, die die Japaner gegen die englisch-französischen Niederlassungen in Tientsin verhängen wollen, war am Dienstag Gegenstand eingehender Beratungen in London. Wie die Morgenblätter vom Mittwoch berichten, hat die britische Regierung am Dienstag ihre letzten Vorschläge nach dem Fernen Osten entsandt, damit eine Einigung mit den Japanern erzielt werden könne. Öffentlich wünschte man englischerseits mit Rücksicht auf die englischen Mißerfolge in Europa nicht im geringsten eine Zuspitzung der Lage, geschweige denn einen offenen Konflikt mit Japan. Das geht auch eindeutig aus den Berichten der Londoner Blätter hervor, die alle die Hoffnung aussprechen, daß der englisch-japanische Streit um die vier chinesischen Terroristen, deren Auslieferung die Japaner verlangen, auf friedlichem Wege und ohne Blockade beigelegt werden könne.

Duff Cooper kündigt die Maste

Wie das Baltikum Sowjetrußland ausgeliefert werden soll

London, 13. Juni. Was England unter „Unabhängigkeit“ und „Gleichberechtigung“ der kleineren Staaten versteht, zeigt Duff Cooper mit einer geradezu zynischen Offenheit im neuesten seiner allwöchentlichen „Evening Standard“ erscheinenden „Welt-Copy-Right“-Artikel.

Duff Cooper setzt sich für einen sofortigen Abschluß eines Bündnisses mit der Sowjetunion ein und stellt dabei die Frage der „Garantierung“ der baltischen Staaten. „Diese Staaten sind für Sowjetrußland“, so sagt er, „was Belgien für England ist. Aber Sowjetrußland sieht die zusätzliche Sicherheit des Englischen Kanals. Wenn eine belgische Regierung erklären sollte, daß sie die Garantie Frankreichs und Englands nicht länger mehr benötige — etwas, was nicht unmöglich ist —, würde eine solche Erklärung dann etwas an den Krieg ziehen würde, um zu verhindern, daß Belgien in die Hände einer großen feindlichen Macht fiel? Das würde natürlich nicht der Fall sein. Die Garantie würde bestehen bleiben, gleichgültig, ob Belgien sie wünsche oder nicht.“

Wir müssen realistisch sein und den Tatsachen ins Auge sehen. Wir garantieren die Grenzen eines Landes nicht aus Liebe für dessen Bewohner, sondern aus Rücksichtnahme auf unsere eigene Sicherheit. Wenn Sowjetrußland die Integrität der baltischen Staaten als wesentlich für seine eigene Sicherheit ansieht, so können wir es deswegen nicht tadeln. Und wenn wir Sowjetrußland erlauben, England im Notfall zu unterstützen, können wir uns nicht weigern, ihm gegenüber eine gleiche Verpflichtung einzugehen.“

Duff Cooper schließt mit der Warnung, keine Zeit zu verlieren. Ueber die deutsche Beteiligung liegen demnächstige Nachrichten. Wenn wir diesmal zögern, sind wir verloren.

Tardieu setzt Haffeldzug fort

Keine Politik der ausgestreckten Hand gegenüber Deutschland

Paris, 13. Juni. Die angebliche Bereitschaft der beiden westlichen Demokratien zu einer Verständigung mit den totalitären Staaten und zu einer durch die elementarsten Lebensbedürfnisse Deutschlands und Italiens bedingten Neuverteilung der Rohstoffe ist schon mehr als einmal als pure Dummheit entlarvt worden. Ueber den wahren Gesandenzustand gibt wieder einmal ein Artikel Auffschluß, der von dem Einfluß von ehemals und Mitverantwortlichen am Versailler Diktat, Tardieu, im „Journal“ veröffentlicht wird.

Tardieu schreibt u. a. Daladier, Chamberlain und Lord Halifax dürfen sich nicht verhehlen, daß ihre kürzlichen Reden bei den Einrichtungen einige Ueberraschung hervorgerufen haben. Annäherungsversuche an Deutschland hätten den doppelten Nachteil der Unnützlichkeits und Gefährlichkeit. Die Diktatoren begehren keine Rohstoffe, sondern die Länder, die sie erzeugen. Bevor man die Erzeugnisse nehme, verlange man die Gebiete, denn es handle sich darum, sich dort einzunisten, aus diesem Grunde fürchte Tardieu, daß man sich täusche, wenn man solchen Leuten auch nur den geringsten Teil anbietet. Denn sie wollen das Ganze und nicht den Teil. Die Stunde sei gekommen, wo man die Hand hinstreckt.

Zum Schluß weist er: Daladier schlägt eine Neuverteilung der Rohstoffe vor. Hat er vergessen, daß er vor drei Monaten das Wort gegeben hat, seine Bezüge unserer Gebiete abzutreten? Rücksichtslos der Drohungen und Verleumdungen Deutschlands und Italiens schreit mir Frankreich nicht anzubieten zu haben. Keine Politik der ausgestreckten Hand, solange man gegenüber unserer Händen „Käuflich“ erblickt!

Agreements-Austausch

Neubestehung der gegenseitigen deutsch-brasilianischen Vertretungen

Berlin, 13. Juni. Die brasilianische Regierung hat bei der deutschen Regierung um die Erteilung des Agreements für den neu zu entsendenden brasilianischen Botschafter, Herrn Freitas Valle, nachgesucht. Dieses Agreement ist am 10. Juni von der deutschen Regierung erteilt worden.

Von deutscher Seite wird Herr Curt Bräuer als neuer Botschafter nach Rio de Janeiro entsandt werden, für den die brasilianische Regierung am gleichen Tage das Agreement gegeben hat.

Franco fährt nach Rom

Rom, 13. Juni. General Franco wird, wie General Stefani von maßgebender Seite aus Burgos erfährt, Ende September nach Rom kommen.

Warschauer Hege wegen Munters

Warschau, 13. Juni. Große Unzufriedenheit haben in Warschau die Erklärungen des lettischen Außenministers Munters über den deutsch-lettischen Nichtangriffspakt hervorgerufen. Daß der Außenminister eines osteuropäischen Staates aus freien Stücken offen bekennt, daß er an die Friedenspolitik des Führers nicht nur Lettland, sondern ganz Europa gegenüber glaubt, daß den polnischen gegen Deutschland gerichteten Einleitungsbestrebungen augenscheinlich gar nicht in den Kram „Kurjer Polski“ erlaubt sich aus diesem Grunde ausfallende Bemerkungen gegen den lettischen Außenminister. Seine Erklärungen seien nicht geschickt, und ausgerechnet der lettische Außenminister sei auch gar nicht dazu berufen, derartige Meinungen zu äußern. Es wäre besser gewesen, wenn sich der lettische Außenminister von allgemeinen Prophezeiungen dieser Art zurückgehalten hätte. Gerade für ein Land, das an diesen Fragen unmittelbar interessiert sei, erscheine es immer gefährlich, von Friedensabsichten des Reichskanzlers zu sprechen. Der „Kurjer Warszawski“ verweist sich in seinem Kommentar sogar auf den Erklärungen Munters vor der Presse zu der Behauptung, daß die polnischen Kreise Lettlands und des Baltikums über diese Fragen ganz anders als der lettische Außenminister denken.

Ungarns Regierungsprogramm

Budapest, 13. Juni. In der Parteikonferenz der Regierungspartei erklärte Ministerpräsident Graf Teleki, das unveränderte Regierungsprogramm, dem die überwiegende Mehrheit des Landes bei der jüngsten Wahl zugestimmt habe, könne in folgenden Punkten zusammengefaßt werden: 1. Schutz der Verfassung mit allen Mitteln; 2. die ungarische Nation setze auf eigenen Füßen. Sie sei den alten Freunden treu und erweitere die Interessen eines jeden, der auch ihre Rechte und Interessen respektiere. Sie wache aber streng über die Unabhängigkeit und Freiheit ihrer Klassen und ihres Lebens. 3. Der Ausbau der ungarischen Armee werde fortgesetzt. 4. ebenso die wirtschaftliche Erstarbung und Vereinfachung des Landes. 5. Es sollen bessere Lebensbedingungen für alle geschaffen werden.

Blutige Streikunruhen in USA

Gouverneur verlagte Schuß.

Milwaukee, 14. Juni. Das größte Industrieunternehmen des Staates Wisconsin, Kniskatners Manufacturing, das Agrarmaschinen herstellt, wurde am Dienstag Schaulay blutiger Streikunruhen.

Als am frühen Morgen Arbeitswillige mit Straßenbahnen zum Werk hinauszufahren, griffen Streikposten die Bahnen an und überschütteten sie mit einem Steinregen. Die Polizei griff sofort ein und suchte die Streikposten mit ihren Gummiknüppeln und mit Tränengas zu vertreiben. Im Handgemenge wurden acht Polizisten so schwer mißhandelt, daß sie in das Krankenhaus übergeführt werden mußten. Auch zahlreiche Arbeiter erlitten Verletzungen.

Es ist bemerkenswert, daß es zu diesen blutigen Ausschreitungen kam, kurz nachdem der Gouverneur Julius Hell ein Ersuchen der Polizei, die Nationalgarde zum Schutz des Werkes zu mobilisieren, abgelehnt hatte.



Moskau beharrt auf Baltikum

Moskau, 13. Juni. Die Prawda beschäftigt sich in einem offiziellen Leitartikel, der auch von der amtlichen Tschechoslowakischen Presse, erneut mit der Frage der „Garantie“ für die drei Baltischen Staaten, über die sich England, Frankreich und die Sowjetunion bekanntlich immer noch unterhalten. Das Blatt betont noch einmal mit Nachdruck den Standpunkt Moskaus, der auf ein Interventionsrecht in Lettland, Estland und Finnland hinausläuft, wenn — wie die Prawda sich ausdrückt — deren „Neutralität direkt oder indirekt verletzt wird.“

Welche Absichten der Moskauer Politik dabei vorzuleben, läßt sich aus den Meinungen des Blattes nicht erkennen. Bald wird darin von einer „dreifachen Garantie der Neutralität der Baltischen Staaten“ gesprochen, bald von ihrer „Unterstützung durch die friedliebenden Mächte“, bald von einer „Hilfsleistung bei einem direkten oder indirekten Angriff seitens der Diktatoren“. Auf jeden Fall aber scheint für das bolschewistische Blatt eine eigene Willensäußerung der drei erwähnten Staaten überhaupt nicht in Frage zu kommen.

Zur Begründung der Forderungen des Kreml führt die Prawda recht eigenartige Argumente ins Feld. Besonders den Einwand, daß die Annahme einer solchen „Unterstützung“ die drei Länder ihrer Souveränität berauben könne, will sie keinesfalls gelten lassen. Das Blatt stellt vielmehr die zynische Gegenfrage, ob demjenigen, der einen solchen Standpunkt vertritt, damit auch sagen wollen, daß z. B. die von den Westmächten garantierten Staaten wie Polen, Rumänien, Griechenland und die Türkei bezügelte ihre Souveränität eingebüßt hätten.

Mit besonders scharfen Worten wendet sich die Sowjetzeitung gegen die baltischen Staatsmänner, unter namentlicher Erwähnung des estnischen und des finnischen Außenministers, die eine „Garantie“ der Sowjetunion für ihre Länder ablehnen. Prawda beruft sich abschließend auf gewisse Auslassungen Churchill's und Kerrill's, die beziehungsweise als Kronzeugen für den Moskauer Standpunkt aufgerufen werden.

Polnische Schikanen

Die volksdeutsche Presse in Ostoberschlesien soll völlig mundtot gemacht werden

Wieslau, 13. Juni. Die händigen Schwierigkeiten und Repressalien, denen die volksdeutsche Presse in Ostoberschlesien von Seiten der polnischen Behörden unterworfen wird, verschärfen sich immer mehr. Nachdem die fast täglichen Beschlagnahmen und sonstigen Schikanen nicht das gewünschte Ziel erreicht haben, die Redaktionen am Erscheinen zu verhindern, geben die Polen nunmehr darauf aus, die täglichen Nachrichtenlieferungen aus dem Reich auszufiltern, d. h. der deutschen Volksgenossen die Wahrheit vorzuenthalten. Abgesehen davon, daß Beamte der polnischen Grenzkontrolle seit einiger Zeit sich das Amt eines Zensuriers anmaßen und Teile des reichsdeutschen Nachrichtenmaterials bereits an der Grenze beschlagnahmen — ein übrigens völlig ungesetzliches Verfahren, das zu geradezu protesten Willkürigkeiten geführt hat, da den Grenzbeamten jede Urteilsfähigkeit abgeht —, glaubt man nun auf polnischer Seite durch die bereits umfangreich ausgeübte Maßnahme der Entziehung der Grenzarten für den kleinen Grenzverkehr die volksdeutsche Presse mundtot machen zu können.

Polens Wirtschaft kriselt

„Nervöses Fieber auf dem polnischen Finanzmarkt“

Warschau, 13. Juni. Auf die immer gefährlicher werdenden wirtschaftlichen Auswüchsen der in Polen künstlich erzeugten Kriegswirtschaft weist in besorgtem Ton jetzt auch das Regierungblatt Kurjer Voranny hin. Die Zeitung stellt fest, daß auf dem Finanzmarkt „Zeichen eines nervösen Fiebers zu notieren“ seien, und beklagt es u. a., daß selbst Wechsel, die mit dem Giro der reichlichen Industriekonten versehen sind, auf der Lodzger Börse nicht diskontiert würden, so daß infolgedessen in mehreren bedeutenden Produktionszweigen ein Stillstand eingetreten sei. Die „Nervosität einer Gruppe des Volkes“ mache sich nicht nur in der Sammlung von Lebensmittelvorräten bemerkbar, sondern auch in der von Banknoten bei gleichzeitiger Realisierung der Wertpapiere. Schließlich seien die Kurse für Staatsanleihen auf den polnischen Börsen weiter ganz erheblich gesunken. Das Blatt richtet abschließend weise Ermahnungen an die Bevölkerung, die es somit für die zwangsläufigen Folgen der von England befolgten polnischen Regierungspolitik verantwortlich machen will.

Englische Rüstungsanleihe für Polen

Strangs Reiseunterbrechung in Warschau — Mittwoch in Moskau

London, 13. Juni. Eine polnische Finanzabordnung wird, wie verschiedene Londoner Blätter melden, in naher Zukunft nach London kommen, um dort mit der britischen Regierung über Kreditangelegenheiten zu verhandeln. Die Abordnung wird unter Führung des ehemaligen polnischen Finanzministers Kos haben. Der diplomatische Korrespondent der Times schreibt, daß man über Kredite für den Kauf von schweren Bomben und anderem Rüstungsmaterial, den Kauf von Maschinen für die Rüstungsindustrie und Kredite für den polnischen Export verhandeln werde.

Was der Deutschenhaß alles vermag

Amerikanischer Außenausschuß für Aufhebung des Waffenembargo

Washington, 13. Juni. Der Außenausschuß des Abgeordnetenhauses hielt am Dienstag die Neutralitätsvorlage der Regierung gut, die in erster Linie die Aufhebung des Verbotes der Waffenausfuhr an Kriegsführende vorseht.

Zwölf Demokraten stimmten dafür, acht Republikaner sprachen sich dagegen aus. Der südländische Vorsitzende Bloom teilte mit, daß er den Geschäftsordnungsausschuß ersuchen werde, eine abschließende Aussprache im Plenum über die Vorlage sowie Zusatzanträge zuzulassen, da nur so die Annahme der Vorlage zu erwarten sei.

Der Ausschuß nahm bereits einen Zusatzantrag an, der die Bewaffnung amerikanischer Schiffe im Handelsverkehr mit kriegsführenden Staaten verbietet. Die Aussprache im Plenum dürfte in etwa 14 Tagen beginnen.

Ein Vertreter des Staatsdepartements erklärte einem Ausschußmitglied zufolge während der Beratung der Vorlage, die von

Deutschland in der Ostmark und im Protektorat übernommenen Waffenbestände hätten Deutschland eine solche Ueberlegenheit gegenüber England und Frankreich gegeben, daß ein Rückverlauf von amerikanischen Waffen an alle Kriegsführenden in einem europäischen Konflikt eine Begünstigung Deutschlands durch Amerika darstellen würde (1).

Aufzucht in USA

Washington, 13. Juni. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses empfahl dem Plenum die Annahme der Regierungsvorlage, die zusätzlich 22,6 Millionen Dollar für Rüstungszwecke anfordert, davon allein 11,4 Millionen für den Ausbau der Armeeluftwaffe durch Anschaffung von 2200 neuen Armeeflugzeugen und Verstärkung der Truppe um etwa 30 000 Mann. Obwohl der Ausschuß dieser Vorlage zustimmte, äußerte er doch offen seine Bedenken über die Höhe der vorgesehenen Aufzucht und meinte, daß tatsächlich nur 1007 von den 2200 angeforderten neuen Flugzeugen sofort benötigt würden.

Steigende Finanzkraft des Reiches

Durchführung und Finanzierung der großen Aufgaben

Berlin, 13. Juni. Staatssekretär Reinhardt sprach auf einer Vortragsveranstaltung des Vereins Berliner Kaufleute über die Durchführung und die Finanzierung der großen Aufgaben des Reiches. Der Vortragende wandte sich insbesondere gegen die Leute, die die Ansicht vertreten, man hätte den Aufbau der Wehrmacht auf eine größere Anzahl von Jahren erstrecken sollen. „Ich glaube“, so führte er wörtlich aus, „daß nur ein Mann oder ein ausgeprägter Feind des deutschen Volkes diese Frage bejahen könnte.“ Allerdings wären dann die bisherigen Kosten für die militärischen Zwecke kleiner gewesen, und die Kosten für die Erbauung des Westwalls nicht entstanden, dafür aber wäre Deutschland im vorigen Jahre höchstwahrscheinlich ein Krieg ausgezogen worden, dessen Kosten bestimmt um ein Vielfaches größer gewesen wären.

Zu der so häufig aufgeworfenen Frage, woher das ganze Geld komme, verwies Reinhardt auf die ständig steigende Finanzkraft des Reiches. So habe das Steueraufkommen des Reiches im Rechnungsjahr 1932 6,8 Milliarden, dagegen im Rechnungsjahr 1938 17,7 Milliarden betragen, um im laufenden Rechnungsjahr wahrscheinlich eine Höhe von 22 Milliarden RM zu erreichen und 1940 noch größer sein. Das Mehr des Steueraufkommens im Jahre 1938 gegenüber 1937 ist nur in einer Höhe von 400 Mill. RM auf die im Sommer des vorigen Jahres vorgenommene Erhöhung der Körperschaftsteuer und in einer Höhe von rund 500 Mill. RM auf die bis Ende März d. J. ausgekommene Judenvermögengabgabe zurückzuführen.

Die Künftigenentwicklung des Steueraufkommens sei nicht nur aus den gewaltigen Aufschwüngen der deutschen Volkswirtschaft zurückzuführen, sondern auch auf die gesteigerte Leistungskraft der Reichsfinanzverwaltung. Der Redner erwähnte in diesem Zusammenhang die Betriebsprüfung, die alle Betriebe ohne Ausnahme erfasse und in fester Reihenfolge durchgeführt werde, und ging dann auf den neuen Finanzplan ein. Er hob hervor, daß die Einkommensteuererhöhung von Februar 1939 und die Mehrerwerbsteuer seien die letzten Maßnahmen, durch die eine bessere Anpassung des Steuersystems an die Leistungskraft der Steuerpflichtigen vorgenommen worden sei. Weitere Maßnahmen solcher Art seien nicht mehr zu erwarten und würden auch finanzpolitisch und steuerpolitisch nicht mehr erforderlich sein.

Der Staatssekretär betonte, der das Steueraufkommen übersteigende Finanzbedarf des Reiches sei in den vergangenen Jahren durch kurzfristige oder mittelfristige Schulden gedeckt und dann durch langfristige veranschlagte Anleihen des Reiches abgelöst worden. Dieses Verfahren stelle einen Vorgang auf künftigen Steueraufkommen dar, denn die Verzinsung und Tilgung werde aus künftigen Steueraufkommen bestritten.

Der Teil des außergewöhnlichen Finanzbedarfes, der noch nicht durch Steuern gedeckt werden könne, werde grundsätzlich in Zukunft nur noch durch die Ausgabe verzinslicher Steuergutscheine gedeckt. Diese Steuergutscheine führten nicht zu einer weiteren Vergrößerung der Finanzlast des Reiches, sondern nur zu einer Verlagerung von Steuern, die für den Reichshaushalt durchaus erträglich sei.

Infolge der steigenden Steuereinnahmen des Reiches würden voraussichtlich die mit einem einschneidenden Aufgeld ausgestatteten Steuergutscheine 2 im Rechnungsjahr 1940 nicht mehr, zum mindesten nicht mehr in dem Umfang von 1939 erforderlich sein.

Der Redner erläuterte dann eingehend die Technik und Anwendungsart der Steuergutscheine und nahm auch zu aufgetretenen Fragen Stellung. Er erwähnte, daß selbst wenn ein Unternehmen, dessen Wirtschaftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, nicht bis zum 30. Juni den erforderlichen Betrag an Steuergutscheinen beziehe, ihn vielmehr erst in den ersten Tagen des Juli bekomme, so sei dies unerheblich; diese Firmen könnten gleichwohl die vorgelebene Bewertungsfreiheit in Anspruch nehmen. Selbst wenn ein Unternehmen am Ende des Wirtschaftsjahres die Steuergutscheine 1 nur schwer behalten könne, wegen allzu großer Zahlungsunfähigkeit seiner künftigen Mittel, so solle ihm unter Umständen durch kurzfristige Stundung von Steuern durch das Finanzamt die Möglichkeit gegeben werden, doch die Steuergutscheine zu behalten. Auch Unternehmen, deren Wirtschaftsjahr in den Mo-

natoren Januar oder Februar 1940 abschließe, werde die Möglichkeit gegeben, die Bewertungsfreiheit in Anspruch zu nehmen.

Zu der einkommensteuerlichen Behandlung der Steuergutscheine 1 und 2 erklärte Reinhardt, daß das gesetzliche Aufgeld mit dem die Steuergutscheine 1 ausgestattet seien, auch in der Hand von Privatpersonen einkommensteuerpflichtig sei. Zum Schluß wandte sich Reinhardt gegen die Auffassung, daß man in dem Steuergutscheinverfahren inflationäre Wirkungen erwidern könne. Währungsgefahr wirkt sich das Steuergutscheinverfahren in der entgegengekehrten Richtung aus. Wenn das Reich, die Länder, die Gemeinden und die anderen Steuergutscheinpflichtigen und -berechtigten große Summen an Steuergutscheinen hat in Geld zahlen, so werde dadurch die Währung nicht belastet, sondern entlastet.

Wirtschaftliche Schäden

alter Kämpfer werden ausgeglichen — Bevorzugte Vergebung öffentlicher Aufträge

Berlin, 13. Juni. Der Reichswirtschaftsminister hat die Bezirksausgleichsstellen für öffentliche Aufträge angewiesen, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge bevorzugt solche alten Parteigenossen in Vorschlag zu bringen, die den Bezirksausgleichsstellen von den Gauleitungen der NSDAP als besonders förderungswürdig aufgegeben werden. Die Gauleitungen sind gleichzeitig vom Stellvertreter des Führers darauf hingewiesen worden, daß sie den Bezirksausgleichsstellen nur solche Parteigenossen benennen sollen, die sich in der Kampfbereitschaft für die Bewegung eingesetzt haben und heute noch unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden. Die Zahl der anzugebenden Firmen soll sich dabei in einem engen Rahmen halten.

„Stiftung für Opfer der Arbeit“

2019 Unterstufungen im Gesamtbetrag von 369 630 RM

Berlin, 13. Juni. Im Reichsministerium für Volksernährung und Propaganda Berlin trat vor einigen Tagen der Ehrenauschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit“, bestehend aus den Staatsräten Walter Schulmann, WDR, Dr. Fritz Thyssen, WDR, und Dr. von Stauff, WDR, zu seiner üblichen Sommer-session zusammen.

Den Geschäftsbericht erstattete der ehrenamtliche Geschäftsführer Ministerialrat Dr. Hegler. Es wurden dem Ehrenauschuß dann 2008 von der Geschäftsstelle der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ vorbereitete Gesuche zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Ehrenauschuß genehmigte an Unterstufungen, die sich auf 2019 Gesuche betreffen, den Betrag von 369 630 RM. 789 Gesuche mußten abgelehnt werden, da die Voraussetzungen für eine Unterstufung nicht gegeben waren. Unter den Geschäften, deren Antrag bewilligt wurde, befanden sich auch 1000 Familien, die bereits erneut von der Stiftung zufällig bedacht worden sind. Die Summe der bisher ausgezahlten Unterstufungen erreicht damit den Betrag von sechs Millionen Reichsmark.

Der Ehrenauschuß befahte sich dann eingehend mit dem Umbau des vom Verein für Ferienkolonien und Erholung armer Schulkin der e. B., Stettin, der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ geschenkten Kinderheimes in Döberitz (Ostsee). Es wurde beschloffen, das Heim nach modernen Grundzügen auszugestalten, so daß bei Offenhaltung des Heimes auch im Winter die Möglichkeit der Unterbringung von rund 1400 Kindern im Jahre gegeben sein wird.

Die spanischen Generale in Karinhall

Berlin, 13. Juni. Die spanischen Generale Anselmo de Lano, Aranda, Yague und Oberst Prinz von Orleans traten am Montag dem Generalfeldmarschall Göring einen Besuch ab und verbrachten auf Einladung des Feldmarschalls den Nachmittag in Karinhall.

Einstellung als Offizier-

anwärter

oder Baubeamtenanwärter in die Kriegsmarine

Berlin, 13. Juni. Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt, daß die Anmeldungen für die Einstellung in die Kriegsmarine Oktober 1940 als Offizieranwärter oder als Baubeamtenanwärter bis spätestens zum 30. September 1939 vorliegen müssen.

Folgende Laufbahnen kommen in Frage: Seeoffiziere, Ingenieuroffiziere, Sanitätsoffiziere, Waffenoffiziere des Artilleriewesens, Waffenoffiziere des Sperrwesens, Verwaltungsoffiziere, Marine-Baubeamte der Fachrichtungen, das ist: Schiffbau, Schiffsmaschinenbau, Elektrotechnik, Nachrichtentechnik, Maschinenbau, Hafen- und Strombau.

Als Vorbildung wird das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt (Matura) verlangt. Einstellungsgesuche sind zu richten an die Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsbüro) Kiel. Merkblätter, die über die einzelnen Laufbahnen Auskunft geben, sind bei allen Wehrbezirkskommandos und Wehrmeldeämtern bzw. bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine, Kiel, zu erhalten.

Bilderdiebstahl im Louvre

Noch keine Spur von dem Täter

Paris, 13. Juni. Das am Sonntag im Louvre gestohlene Bild von Bateau L'Indifférent stellt einen jungen Diabolopfeiler in blauem Salinengewand und rosa Strümpfen dar. Es hat einen Ausdruck jugendlicher Unbekümmertheit fest. Nach dem Katalog des Louvre hat Bateau kaum etwas Schöneres geschaffen als dieses Bild. Seit der Entwendung der berühmten Mona Lisa im August 1914, die etwa zwei Jahre später in Florenz wiederentdeckt wurde, stellt der heutige Diebstahl sicherlich den bedeutendsten Bilderdiebstahl im Louvre dar.

Das Fehlen des Bildes wurde gegen 16 Uhr bemerkt. Zunächst glaubte die Wächter, daß das Bild vielleicht zur Ausbesserung fortgeschickt oder auf irgendeine große internationale Ausstellung geschickt worden sei. Als sie die Museumsleitung unauffällig benachrichtigten, stellte sich heraus, daß das Bild gestohlen war. Ueber den Zeitpunkt des Diebstahls besteht noch keine Klarheit. Es wird angenommen, daß der Diebstahl zwischen 12 und 14 Uhr begangen worden ist, da während der Mittagspause die Zahl der Wächter geringer ist. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet und sämtliche Polizeistationen Frankreichs sind alarmiert worden. Zunächst fehlt jedoch jede Spur von dem Dieb.

Die Spur eines Verdächtigen

Der Bilderdiebstahl im Louvre das Tagesgespräch von Paris

Paris, 13. Juni. Der dreiste Bilderdiebstahl im Louvre bildet nach wie vor das Tagesgespräch in Paris. Die Untersuchung hat bisher keine Klärung gebracht, wenn auch die Polizei auf Grund der Verbote der Museumsleiter eine Spur entdeckt zu haben meint. Es wurde am Samstag und Sonntag von dem zuständigen Museumswärter ein Visandier beobachtet, der tadellos französisch sprach und sich anschickte, eine Kopie eines neben dem gestohlenen Bild hängenden Gemäldes von Watteau anzufertigen. Um 14.00 Uhr am Sonntag habe der diensttuende Museumswärter den Künstler noch an der Arbeit gesehen, der im Gespräch zum Samstag diebstahl von einer Dame begleitet war. Dann folgte die Wüstung der Museumsleiter, und der Wächter, der den Diebstahl übernahm, will den verdächtigen Kopisten nicht mehr gesehen haben.

Die Pariser Blätter veröffentlichten eine genaue Beschreibung des Verdächtigen in der Annahme, daß er sich melden werde, wenn es sich um einen harmlosen Kopisten handele. Wenn das nicht der Fall sein sollte, glaubt man annehmen zu können, daß man dem Dieb auf der Spur sei.

Im Zusammenhang mit dem Diebstahl ist das schon häufig in der Presse behandelte Thema der unzureichenden Ueberwachung der Kunstschätze des Louvre wieder aktuell geworden, und der stellvertretende Ministerpräsident Chautemps, der den abwesenden Unterrichtsminister Jean Verriert soll bereits Maßnahmen zur Verhütung der Kontrolle getroffen haben. Weitermeldungen zufolge verläge der Louvre über 367 Wächter für 300 Säle, was allgemein als nicht ausreichend angesehen wird.

Rahn-Havarie auf der Elbe

Schiffsfahrer gesperrt

Magdeburg, 13. Juni. Am Montag nachmittags geriet auf der Stromselle zwischen dem Domselsen und der Magdeburger Strombrücke ein mit Düngefahrl beladener 750-Tonnen-Rahn vermutlich auf einen in der Fahrtrinne liegenden Stein. Die Strömung drehte den Rahn quer zur Fahrtrinne, so daß er auf Grund kam. Der Rahn ist jetzt voll Wasser und die Befahrung, bestehend aus dem Schiff und seiner Frau sowie zwei Bootleuten, konnte sich gerade noch retten, wobei sie lediglich das Wertvolle ihrer Habe mit von Bord nehmen konnte.

Der Unfall ist um so schwerwiegender, da der Rahn mitten im Strombett auf Grund liegt, so daß die Elbschiffahrt voraussichtlich für mehrere Tage gesperrt bleiben muß.

Schnee im Allgäu

Füssen, 13. Juni. Ein neuerlicher empfindlicher Wettersturz brachte in der Nacht zum Dienstag starken Schneefall. Die Berge sind bis 1200 Meter herunter in ein Winterkleid gehüllt. Am Dienstag früh wurden im Tal nur 5 Grad über Null gemessen. Die Niederschläge dauern an.

Kempten, 13. Juni. Der Rückgang der Temperatur ist im ganzen Allgäu sehr empfindlich. In Kempten zeigte das Thermometer Dienstag früh nur 6 Grad Wärme. Während es im Tal seit zwölf Stunden regnet, schneit es in den höheren Lagen.



Mittelamerika - „Terra incognita“

Von Panama bis Guatemala / Indianer als Verkehrsflieger
Wildwestromantik längst vorbei / Postbeförderung mit Ochsentarren

Als ich meine Schiffkarte kaufte, kannte ich die kleinen Staaten Mittelamerikas nur dem Namen nach. Guatemala und Kosta-Rika waren mir bestenfalls von den Luftschritten der Kaffeeplantage vertraut, aber die andern jenseitigen Länder lagen einstuweilen noch in geheimnisvoller Ferne. Das war unbekanntes Land, lockendes Ziel in den Tropen...

Ein kleiner Frachtdampfer schaukelte mich in monatelanger Fahrt bis an die Küstenküste des Stillen Ozeans. Vorsichtshalber hatte ich mir eine Scheintodpistole besorgt, um den Abenteurern dieser Fahrt gewachsen zu sein. Aber — Wildwestromantik wird man dort kaum finden!

Schon der erste Hafen an der Westküste Mittelamerikas war in dieser Hinsicht eine Enttäuschung. Puerto Armuelles liegt an der Grenze von Panama und beherbergt keine Cotochold und Koffjäger, sondern die Angehörigen einer amerikanischen Bananengesellschaft. Die allmächtige „United Fruit Company“ brauchte einen Hafen für ihre landeinwärts gelegenen Plantagen und ließ hier eine Pflanzung in die Dschungelmauern schlagen. An einer langen eisernen Brücke werden die schneeweißen Frachtdampfer mit dem „grünen Gold“ beladen.

Das lebhafteste Treiben mutet sonderbar an, wenn man bedenkt, daß weite Teile der Küste auf den Seefahrern noch den Vermerk „Unersucht“ tragen. Aber Panama ist ein Land der merkwürdigsten Gegensätze. Mit Riesenschritten bringt die moderne Entwicklung in die wilden Gebirgs- und Dschungelgebiete vor, die kaum 600 000 Menschen bebauen. Es ist nicht lange her, als in der abgelegenen Darien-Provinz, dem sogenannten „Land der Verdammnis“, unbekannte weiße Indianerfamilien entdeckt wurden. Heute brummen bereits große Verkehrsflugzeuge über das rüchelnde Dschungelland, und die großen amerikanischen Bananentruster beraten schon, wo sie dort neue Plantagen anlegen können.

Auch Puerto Armuelles hat selbstverständlich seinen Flugplatz. Jeden Morgen landet ein Verkehrsflugzeug zwischen den Wipfeln der Kolospalmen. Aus dem Führeritz klettert ein Indianer. Er hat sich die Maschine von seinen Ersparnissen als Goldwäscher gekauft und unterhält seit Jahren den Luftverkehr mit Panama-City.

Allomereit säumen die Bungalows der schwarzen Plantagenarbeiter den Strand. Zum Schutz gegen das Ungeziefer wurden sie auf hohe Pfähle gestellt. Aber die Arbeiter hatten darüber ihre eigene Ansicht. Sie ließen die schönen Räume umhauen und bauen zu ebener Erde unter den Fußböden ihrer Bungalows weiter. Sie haben ihre Hängematten zwischen den Pfählen ausgespannt und bereiten ihre Nahrung auf verrosteten Blechböden.

Neue Bäume und Inseln gleiten wie Traumbilder an uns vorbei. Raslos fliehet das kleine Motorschiff von einer stillen Bucht in Mittelamerika zur andern.

Corinto, unser nächstes Reiseziel in Nicaragua, ist kein Hafen im üblichen Sinne. Statt der gewohnten Eisenkräne ragen hier schlanke Kolospalmen in den Himmel, und nicht ein einziger Fabrikschlot veräuchert die hübsche, farbenfrohe Stadt. Autos fehlen fast ganz. Wie zur Zeit des Bizarro schaukeln ungefähre Ochsenkarren mit dicken, hölzernen Scheibenrädern quietschend und knarrend durch die

gräßlich breiten Straßen. Verwegene Kerle mit mächtigen Sombreros lassen lustig die Peitsche knallen, und man fühlt sich in die Tage Karl Mays zurückversetzt, wenn so ein Vehikel die Post vom Hafen abholt. Aber man soll darüber nicht lachen. Denn die gleichen Postkutschen werden kurze Zeit darauf mit dem Flugzeug in die fernsten Dschungelörter verschickt.

Auch in San José de Guatemala ist das Leben südlich bunt. Eine kleine Postkutsche bringt uns zur Landungsbrücke, die inmitten eines prächtigen „Naturaquariums“ steht. Bunte Algen und Seescheiden wogen in dem glasklaren Wasser auf und ab, und in einiger Entfernung schaukelte ein platter Teufelsrochen wie ein großes Bettlaken auf den Wogen. Die Brandung des Pazifik donnert wild an den Brückenpfeilern vorbei. Aber wir brauchen keine Angst zu haben. In einem luftigen „Rammli-Chair“ werden wir mittels einer Dampfwinde nach oben gehievt.

Durch die einzige Straße des Ortes fährt eben die Eisenbahn nach der im Hochland gelegenen Hauptstadt. Die Bewohner von Guatemala-City blicken mit leichter Geringschätzung auf die „Küstenleute“ herab. Sie leben das ganze Jahr hindurch in einem herrlichen Klima, während man im tropischen Tiefland vor Hitze fast vergeht. In der Hauptstadt gibt es schöne Läden, Cafés und Theater, wogegen San José nur ein kleines Kino besitzt, das dreimal in der Woche Wildwestfilme spielt. Selbst der reichste Kaufmann besitzt kein Auto, weil die geeigneten Straßen fehlen. Vor den zahlreichen Kramläden, die fast alle Chinesen gehören, „parken“ wie früher geduldige Mulas.

Dafür werden die Bewohner durch eine märchenhafte Vegetation entschädigt. Mit tro-

pischer Heißigkeit ranken die schönsten Blumen an den Dächern und Wänden empor. Im Schatten hoher Kolospalmen spielt sich das tägliche Leben ab. Das Innere der einfachen Wohnstätten ist weniger gemütlich. Man sieht nur die notwendigen Möbelstücke. Bemerkenswert sind nur die Schaukelstühle, die in keinem Zimmer fehlen.

Überall in Mittelamerika erfreut sich dieses bewegliche Möbel größter Beliebtheit. Es ist ganz gleichgültig, ob man einen Palast oder eine einfache Strohhütte betritt, immer wird ein Schaukelstuhl in der Nähe sein. In den Hallen der großen Hotels werden die Unterhaltungen stets schaukelndweise geführt. Der Schaukelstuhl muß in vielen Ranchos die An-

derwiese ersetzen, aber am liebsten wird er von den jungen Zenhoritas benutzt.

Allerdings hatte ich nie geglaubt, daß man das unhandliche Möbel auch auf Reisen mitzuführen pflegt. Aber die Zenhorita, die in San José zu uns an Bord stieg, um bis zum nächsten Hafen mitzufahren, schien ohne ihren geliebten Schaukelstuhl nicht leben zu können. Doch kaum hatten wir die Anker gelichtet, so begann ein heftiger Nordwind zu blasen. Für den Rest der Fahrt lag der Schaukelstuhl ungeküßt in einer überschwemmten Ecke. Die Zenhorita blieb unsichtbar. Und ich glaube, daß war das einzige Mal, als ihr das Schaukeln seinen Spaß gemacht hat.

Hudolf Jacobs.

Pflanzen, die von der Luft leben

Das „Vorratstager“ der Trockenblüher. — Ein Anpassungswunder der Natur.

Was dem Menschen nicht möglich ist, manche Blume vermag es, scheinbar wenigstens. Hier und da hat man wohl schon einmal eine Duzantenzwiebel, die vergessen wurde, in die Erde zu pflanzen, blühen sehen. Da haben wir das Wunder! Obwohl die Zwiebel weder mit Erde noch mit Wasser in Verbindung kommt, treibt sie ihre Blume hervor und dazu auch etliche Blätter. Die müssen doch wohl nur von der Luft leben! Die Blume einer solchen Duzantenzwiebel ist, aber im Vergleich zu den Blumen solcher Zwiebeln, die regelrecht gepflegt werden, nur ein kümmerliches Gebilde.

Es gibt aber eine Anzahl Zwiebel- und Knollengewächse, die ohne Erde und Wasser die schönsten Blüten zu treiben vermögen. Gelegentlich kann man solche Gewächse in Samenhandlungen kaufen. Am häufigsten handelt es sich um Verwandte unserer Herbstzeitlose, dann ein Gewächs, das man Eidechsenwurz getauft hat, und endlich eine Schwester unseres Alpenveilchens. Es gibt noch weitere ähnliche Gewächse — der Botaniker

nennt sie Trockenblüher —, die aber nur selten in den Handel kommen. Alle diese Gewächse haben eine Seimart, in der eine Regenperiode mit einer trockenen Zeit wechselt. Die Blumen erscheinen in der trockenen Zeit; erst später, wenn der Regen einsetzt, kommen auch die Blätter. In ihrem natürlichen Standort entbehren diese Pflanzen während der Blütezeit wohl des Wassers, doch stehen sie immer noch mit der Erde in Verbindung. Sie bringen jedoch ihre Blumen ebenso gut und genau so schön zur Entfaltung, wenn sie von der Erde losgelöst sind.

So könnte man also annehmen, daß diese Pflanzen in der Tat nur von der Luft leben. Doch das wäre ein Trugschluß. In Wirklichkeit werden alle Stoffe, die zum Aufbau der Blumen und deren Ernährung erforderlich sind, der Zwiebel oder der Knolle entnommen, daraus sie hervorgehen. Schon die eingangs erwähnte Duzantenzwiebel zeigt uns, daß sie um so mehr zusammenschrumpft, je weiter die Blume entwickelt. Ein Reibhölzchen zeigt uns übrigens bei den im Keller lagernden Kartoffeln im Frühjahr; hier sehen wir auch ohne daß die Knollen mit Erde und Wasser in Verbindung kommen, Triebe aus der Knolle hervorsprossen. Seht man die Trockenblüher nach dem Wähen in die Erde und bekannst sie regelmäßig, so erscheinen auch die Blätter. Die grünen Pflanzenblätter sind jene Organe, die neue Stoffe zu schaffen vermögen. Sie führen dann der unterirdischen Knolle das wieder zu, was die Blumen dazu zuvor an Stoffen entzogen haben.

Warum nicht mal lachen!

„Nanu, der Schmidt ist doch noch da, ich dachte, er wollte gehen seinen Urlaub genießen?“
„Ja, tut er doch auch, den verbringt er hier im Büro. Er kommt spät, ist stundenlang trübsinnig und amüsiert sich grobhartig.“

„Stricken ist doch eigentlich für euch Frauen daselbe wie Rauchen für uns Männer!“
sagte der alte Major.

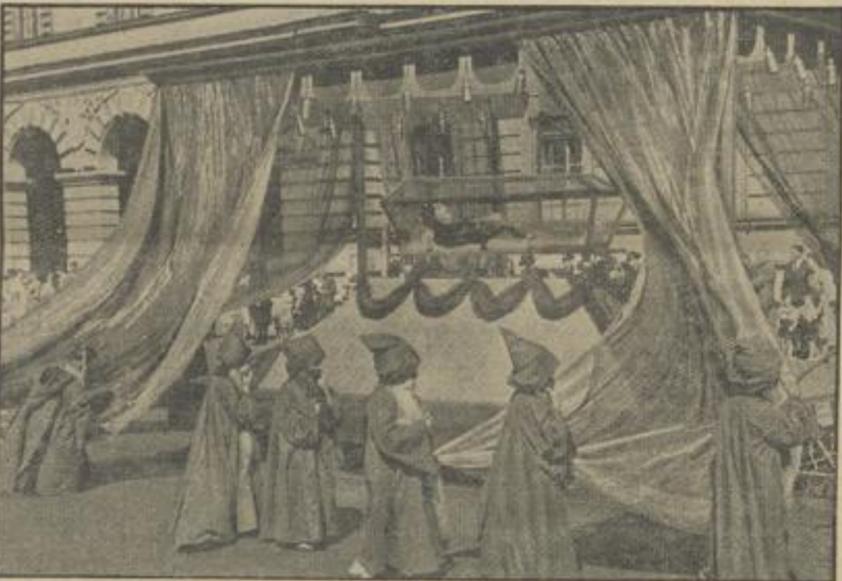
„Möglich“, antwortete seine Frau. „Was mit dem Unterschied, daß heruntergefallene Naschen keine Flecke auf dem Teppich machen!“
(Berlinsche Tidende.)

Der Lehrer versucht, seinen Schülern den Unterschied zwischen Pflichtgefühl und Pflichtvergessenheit klarzumachen:

„Sag mal, Hanschen, wenn dein Vater regelmäßig jeden Morgen Punkt acht ins Geschäft kommt, was hat er dann?“

Hanschen: „Pflichtgefühl, Herr Lehrer.“
Lehrer: „Wenn er nun aber pünktlich erst um neun kommt?“

Hanschen: „Dann gal er 'acc. Inter.“
(Allgemeiner Wegweiser.)



Ein Festzug der schönsten deutschen Märchen Weltbild (M). Der Wagen mit Schneewittchen im gläsernen Sarg aus dem Huldigungszug „Das deutsche Märchen“, der in München veranstaltet wurde und mit Bildern aus deutschen Märchen viel Beifall fand.

Wie sie ihre Werke schrieben

Seltene Arbeitsmethoden von Schriftstellern.

Es gibt viele Menschen, die sagen, im Arbeitsraum eines Schriftstellers muß die peinlichste Ordnung herrschen! Denn in einem unordentlichen Zimmer kann er natürlich nichts finden! Und überhaupt — — — „Ordnung regiert die Welt...“. Wir kennen ja auch alle aus der Schule den schönen Spruch: „Reine Ordnung, legensrechte usw.“. Dabei ist es aber doch höchst sonderbar, daß es in der Geschichte der Völker zwar für alle nur möglichen Berufe und Eigenschaften der Menschen Götter oder Göttinnen gibt — bei den Chinesen sogar eine besondere Gottheit für den häuslichen Herd, der den Chinesinnen, wie man sich erzählt, die Lippen mit Honig bestreichen soll, damit sie dem obersten Gott nur Gutes von ihnen berichtet; ja sogar die Däbe beanspruchen einen Gott für sich, um nur einige Sonderlichkeiten auf diesem Gebiet anzuführen, aber ein besonderer Beschützer der Ordnung ist mir nicht bekannt!

In den Literaten, bei denen die größte, peinlichste Ordnung herrschen mußte, wenn sie arbeiten wollten, gehörte unter anderem auch in erster Linie der bekannte englische Erzähler Dickens, der übrigens jeden Tag nur drei Seiten geschrieben haben soll. Die Ideen zu seinen Fabeln, behauptete er, merkwürdigerweise nur im brausenden, brandenden Teufel der Kleinstadt London finden zu können. Wollte er sich aber mit der Niederschrift seiner Gedanken befassen, so schloß er sich in sein Arbeitszimmer ein. Und nur hier, umgeben von allen Gegenständen, die ihm lieb und vertraut waren, konnte er arbeiten. Aber

jedes Ding mußte genau an dem ihm einmal zugewiesenen Platz stehen. Wehe, wenn sich auch nur eine Decke oder gar der Teppich etwas verschob! Sollte es aber gar geschehen, daß ein Stückchen Papier, das er fortwarf, statt in den Papierkorb auf die Erde fiel, so war es um seine Stimmung und seine Sammlung an diesem Tage völlig geschehen, und er mußte zu arbeiten aufhören!

Das direkte Gegenteil von ihm bezüglich der Ordnung war der französische Tragödiendichter Prosper Jolyot Crébillon (1774 bis 1862). Seine Tierliebe ging so weit, daß, wie Zeitgenossen behaupten, in seinem Arbeitszimmer zehn Hunde und ebenso viele Raben um ihn waren, die natürlich einen schrecklichen Lärm machten und sich über Tische und Stühle jagten. Kam nun ein Freund oder gar ein Fremder zu Besuch, so mußte dieser gewöhnlich erst eins dieser „lieben“ Geschöpfe von einem Stuhl jagen, um überhaupt sitzen zu können! Daß Bezüge und Polsterung der Möbel unter diesem Zusammensitzen von Hund und Raben sehr zu leiden hatten, kann man sich leicht vorstellen. Aber dies störte den hohen Gedankenflug des Dichters nicht im geringsten. War er doch selbst nur höchst nachlässig gekleidet und ging mit bloßen Füßen. Beim Arbeiten rauchte er ständig eine Pfeife. Seine Hausbälterin, eine kleine, nicht gerade ordentliche Erscheinung, soll die Werke durchgelesen haben. Wir wollen annehmen, daß — wie üblich — so auch die „lieben Nachbarn“ stark zu übertrieben bestellten!

Viele werden nun die Behauptung aufstellen, daß ein wirkliches Genie überall, in jeder Umgebung, große bedeutende Werke schaffen könnte. Sie werden für ihre Behauptung die

bekannte und oft variierte Illustration des Dichters in der ungeheizten, kalten Wodenkammer ins Treffen führen. Ja, es gibt sogar eine ganze Anzahl Schriftsteller, deren Arbeitsweise diese Theorie zu bestätigen scheint. So soll z. B. der bekannte Franzose Roussseau, nur mit einem Kittanzug bekleidet und einer baumwollenen Mütze auf dem Kopf, in einer ärmlichen Dachkammer gearbeitet haben. Vor ihm befanden sich ein buntes Bild des Waldes von Montmorency und ein Bauer mit Kanarienvögeln. Andere Chronisten behaupten aber, daß er im Gegenteil sich stets wie ein Stutzer seiner Zeit gekleidet habe, bevor er zu schreiben begann.

Auch Bacon, Carlyle und Dumas d. J. sollen es geliebt haben, in einer Dachkammer zu arbeiten, die nicht weiter wie Tisch und Stuhl als „Möbel“ enthielt. Und Theophile Gautier begnügte sich sogar mit dem Tischrand in einer Druckerei, wobei ihn der Lärm und die Unterhaltung der Angeheften nicht im geringsten störten. Im Gegenteil hierzu war der Studierzimmer von Eugen Sue und Thiers mit allem nur möglichen Luxus ausgestattet.

Jeder Schriftsteller hat eben seine eigene Ansicht darüber, in welcher Umgebung er am besten schaffen kann und welche Dinge seine Plantage am meisten befruchten. Es sei hier nur an die bekannte Geschichte der Krövel erinnert, die Schiller angeblich in der Schublade seines Schreibtisches haben mußte, wie behauptet wird. Es ist leider nicht bekannt, ob die betreffenden Forscher auch feststellten, wie lange die Früchte dort lagen, ob es täglich frische sein mußten und ob er die anderen roh verzehrte bzw. sie seinem Haushalt zur weiteren Verwendung überließ.

Walter Scott und der Schriftsteller Tennison konnten nur an einem Schreibtisch arbeiten, der an einem Fenster stand, mit dem Blick auf den das Haus umgebenden schönen Garten. — Viele Vorbereitungen zur Sammlung und Niederschrift seiner Gedanken brauchte der Engländer Hobbes. Er baute an seinen Arbeitsplatz ein förmliches Sofa aus Pappe. Er selbst setzte sich noch einen besonderen Hut auf, in dessen Rand die Pfeife, die er beim Schreiben zu rauchen pflegte, steckte ein großes Loch gebrannt hatte.

Der Romancier Ullten legte sogar sein Hofstium mit Degen an. Dagg und Dr. Grubbe konnten aber nur „gestrickt und gezwornt“ ihre Gedanken zu Papier bringen.

Zum Schluß noch einige Absonderlichkeiten verschiedener Autoren: Farber d'Arceville, der übrigens stets zum Arbeiten den damals modischen Spitzenkragen und die dazugehörigen Manschetten trug, benutzte zur Niederschrift seiner Werke stets verschiedenfarbige Tinten, so daß seine Originaltexte immer recht bunt wirkten. — Jola dagegen bevorzugte rote Tinte. Sehr amüsiert waren übrigens die „geistigen“ Anregungsmittel, welche bekannte Literaten brauchten: So tranken z. B. Voltaire und Balzac große Mengen schwarzen Kaffees. Dagegen empfiehlt Ernst Theodor Amadeus Hoffmann als „Stärkungsmittel“ für die Schaffenskraft folgende Mittel: Für eraste Overten Burgunder, für kostliche Champagner, für romantische Nektare heißen Bunsch, für kirchenmüde Franzosen oder rheinische und für Liebeslieder natürlich die feurigen italienischen Weine! — Vielleicht können uns die modernen Schriftsteller noch einige Beiträge dazu auch auf diesem Gebiet liefern!

Das traurige Kapitel „Landflucht“

Nachstehend veröffentlichen wir einen Aufsatz, der vor einiger Zeit in der „Lübinger Chronik“ erschien und dessen Eindringlichkeit jedem Volksgenossen aus Ders greift, weil er von der Sorge um die Erhaltung einer gesunden Landwirtschaft distiziert ist. Die geschilderten Fälle stehen leider nicht vereinzelt da und könnten auch durch ähnliche Notstandsbedingungen aus unserem Bezirk ergänzt werden.

Ein Parteigenosse der Stadt, der ein großer Freund des Bauern ist, hat mich in der vergangenen Woche, ihm einen halben Nachmittag zu widmen und mit ihm das Kapitel Landwirtschaftsflucht und Landflucht zu studieren. Dies Kapitel beschäftigte und beunruhigte ihn gleichermaßen. Mit größter Freude erfüllte ich die Bitte meines Freundes. Zuvor wir abdampften, sagte ich ihm: „Ich bin in der Lage, dir am lausenden Band Bilder der Landflucht vor Augen zu führen, welche dich in steigendem Maße erschüttern. Ich kenne Bauernhäuser, durch die täglich die große graue Sorge geißelt: Wie schaffen wir heute, wie schaffen wir vollends in der Zukunft?“ — „Ich übertreibe nicht und träume nicht“, fuhr ich weiter, „wenn ich erziele, daß ich Bauernfamilien kenne, die unter Tränen ihre Morgenmahlzeit einnehmen und den Tag unter Tränen endigen, denn diese Menschen sind am Verliegen. Ich kenne Bauernfrauen, welchen die Sorge um die geistige und körperliche Betreuung ihrer Kinder das Herz abdrückt; denn diese Mütter finden keine Zeit und bringen die Kraft nimmer auf, der mütterlichen Pflichten zu genügen. Magd oder Knecht oder beide haben Schande den Bauern verlassen.“

So sagte ich zu meinem Freund und setzte hinzu: „Wir fahren ins Blaue und lassen die Bilder, welche du suchst und sehen willst, sozusagen gelegentlich an uns heran kommen.“

Erst suchten wir einen nahen Verwandten von mir auf der Ab auf. Er besitzt eine Kundenmühle, einen bäuerlichen Betrieb, der unter normalen Verhältnissen einige Pferde und rund zehn Stück Vieh ernährt. Ueber die Verhältnisse, wie sie sich in den letzten Monaten im Betrieb gehalten, war ich nicht im Bilde. Um so mehr staunte ich, als wir mit meinem Schwager in dessen Viehställe traten. Da stand noch — eine Kuh!

„Menschenskind!“ sagte ich halb spöttisch, halb ernsthaft, „ist denn der Gerichtsvollzieher bei dir gewesen und hat den Stall ausgeräumt?“ — Mein Schwager erwiderte in kurzen Worten, aus denen die Tragik eines bedrängten Genußgenusses wie in einer bedängten Mollmelodie miltlang: „Gerichtsvollzieher? Nein! Du weißt, meine Finanzen sind in Ordnung. Was aber aus Rand und Band geht, das ist mein bäuerlicher Betrieb. Ich bin 66 Jahre alt, meine Mälerin desgleichen. Ich kann nimmer, meine Mälerin zweimal nicht! Der Sohn Christian betreut die Mühle. Ich hatte meine Ehehalten immer viele Jahre lang. Heute? Wer will noch beim Bauern dienen? Alles will verdienen! Mein Stall, meine Scheune, meine Keder — gottverlassen. Wie es weiter geht, weiß ich nicht!“

Nachdem wir in eine Gängemeinde. Er liegt am Schönbuschhang, nahe bei Ders. Ein Teil der Bauern dort tut schwer. Nicht etwa deshalb, weil Grund und Boden mager wären, sondern deshalb, weil ein Teil des Dorfes hoch oben liegt und alles, was der Acker und die Wiese trägt, hier hinaufgeschoben werden muß.

Wir fuhren bis zu oberst auf den „Berg“ und kehrten im „Kaiser“ ein. Vor diesem Kaiserwirt habe ich einen ganz großen Respekt, nicht deshalb, weil er der „oberste“ im Dorfe, sondern weil er ein Bauer, hart wie Stahl, ich wie Nuchtenleder und humorvoll wie ein Distelfink ist. Hier oben auf diesem „Berg“ stehen Stall und Scheune. Hier oben haßt sich dieser Mann seit Jahr und Tag ist und hält stand und stellt seinen Mann in der Erzeugungsflucht. Wer weiß, was es heißt, jede Fuhre vom Tal auf eine Höhe zu schinden, der kann erkennen, mit welcher Festgebild und welchem unzerbrechlichen Mut und nicht umzubringenden Willen ein solcher Bauer sein Tages- und Jahrswerk leistet.

„Und wie gehts, Kaiserwirt?“ frage ich. Danke für die Nachfrage, muß leider sagen obenwind, was mein Bauernwerk anbetrifft. Eine Magd oder einen Knecht kann ich nicht bekommen und wenn ich von hier nach Hamburg reife und mich die Füße wundlaufe.

Auslöchen tun sie einen. In einem Bauern? sagen sie und machen ein Gesicht, als wäre der Bauer ein Halbwidder und weniger als ein Schinderknecht. Die nächste Woche verkaufe ich meinen Braunen und mein Vieh und gehe in Gottes Namen in das Geschäft. Bleibt mir eine andere Wahl?“ Der Kaiserwirt vom „Berg“ muß also tun, was ihm in der Seele zuwider ist. Der bäuerliche Atem, der hier oben seit langen Jahren weht und diesen Berg heiligt, wird erlöschen. Das Wohlbed, das diese Bergspitze mit seinem Bauernhaus und seinen wackeren Menschen seit Jahrhunderten auf des Bauern Scholle und treue Arbeit lang, wird verflammen. So sieht es aus!

Mein Begleiter, von der Wucht und dem Weh der Tatsachen bedrückt, sagte: „So kann es nicht weitergehen! Da muß etwas geschehen, damit das Schicksal dieser Menschen, damit das Schicksal der Scholle sich wende. Das Dritte Reich läßt weder den Bauern noch die deutsche Scholle im Stich.“

„Das ist auch meine Meinung, mein Glaube und meine Hoffnung“, erwidere ich, „was aber geschieht und geschehen muß, das geschieht bald!“ — Auf der Rückfahrt erzählte ich meinem Freund noch folgendes: Mein Vater sagte einmal: Wasen, was man überträgt, findet bald sein Ende. Überträgt mir nichts! „Freund!“ fuhr ich fort, „die Landflucht hat heute jedes Maß überhoben. Sie geht an sich selbst zugrunde. Bald!“

Ein Aufruf an unsere Bäuerinnen!

Schickt Eure Niddörbe an die Kreisfrauenvereinsleitung!

Nun hat seit einigen Tagen überall die Genernte begonnen und damit die Zeit, in der eine Arbeit die andere drängt. Unsere Bäuerinnen leben wieder Tag für Tag von früh bis spät auf dem Feld und sichern durch ihr schweres Tagewerk unsere Ernährung. Wir alle wissen, daß unsere Bäuerinnen eine

Diese sehr nötig brauchen könnten und doch können viele von uns aus irgend welchen Gründen nicht mit aufs Feld; sei es nun, daß sie körperlich dazu nicht in der Lage sind, oder daß andere, — häusliche oder ähnliche — Pflichten sie davon abhalten. Und doch würden wir sehr gern helfen, soweit es in unseren Kräften steht. Nun gibt es etwas, was wohl jede Bäuerin in dieser Zeit der strengsten Feldarbeit Sorgen macht: Ihr Niddörbe! Sind Kinder in einem Haushalt, so weiß jedes, daß dieser Niddörbe in unglaublich kurzer Zeit fast drängende Bedürfnisse annehmen kann und wie viele Stunden, die ihr zur Erholung oder einer dringenderen Arbeit dienen sollten, muß nun die Mutter sich hinter ihren Niddörbe setzen. Und hier soll nun die Hilfe derer einsehen, die selbst nicht mit bei der Feldarbeit helfen können. — Wir fordern daher alle Bäuerinnen unseres Kreises auf: Schickt Eure Niddörbe mit Strümpfen und allem, was eben der Ausbesserung bedarf, an die Kreisfrauenvereinsleitung in Wildbad. Von da werden die Sachen weitergegeben und in wenigen Tagen habt Ihr alles wieder sauber gekleidet in Händen. Ihr könnt Eure Niddörbe auch Eurer Ortsfrauenvereinsleiterin bringen, die sie dann weitergibt. — Nun denkt wohl zuerst jede Bäuerin: Ja geht meinen Niddörbe nicht weg; das ist nichts für fremde Hände, ich werde es schon schaffen, — und doch sind so viele Frauen da, die ihr helfen möchten und die froh sind, wenn sie wirklich helfen dürfen. — Glaubt nur nicht etwa, daß Eure Strümpfe größere Löcher bekommen als unsere, oder daß wir unsere Wäschestücke weniger zusammenflicken müssen als Ihr. O nein, das ist bei uns alles genau so. Und dann, die einzelnen von uns wissen gar nicht, wem die Sachen gehören, die sie zum Flicken bekommen haben und wer überhaupt einen Niddörbe geschickt hat. So braucht also auch niemand zu befürchten, daß nachher über ihn gesprochen wird.

Es ist zwar nicht viel, was wir Euch helfen können, was wir tun können, tun wir von

Der erste Kreistag des neuen Landkreises Calw

Landrat Dr. Haegels erstattet Bericht über die Kreisverbandsverwaltung seit 1937

Calw, 14. Juni.
Im Festsaal der Höheren Handelsschule trat gestern der erste Kreistag des neuen Landkreises zusammen, um den Verwaltungsbericht des Landrats und den Vortrag des Haushaltsplans für 1938 entgegenzunehmen. Geladen waren die seitberigen Kreistagsmitglieder der drei alten Kreise, d. h. die Bürgermeister aus 105 Gemeinden, die Mitglieder des Kreisrates und die leitenden Kreisverbandsbeamten. Landrat Dr. Haegels eröffnete den Kreistag mit dem Gruß an den Führer und begrüßte anschließend die Erschienenen. Der Landrat teilte sodann mit, daß er, einer Anregung des Kreisleiters folgend, gewillt sei, die Kreistage künftig besonders auszugestalten und ihnen über die Behandlung verwaltungsmäßiger Dinge hinausgehend mehr Inhalt zu geben. Durch Vorträge von Sachkundigen sollen den Bürgermeistern Anregungen auf mannigfachen Gebieten ihres Arbeitsbereichs gegeben werden. Dieser Gedanke, den Kreistagen eine neue Form und einen neuen Sinn zu geben, ist damit erstmalig im Lande hier in die Praxis umgesetzt worden. Nachdem der Vorsitzende des Kreistags ehrend gedacht war, trat man in die Tagesordnung ein.

Landrat Dr. Haegels gab dem Kreistag nachfolgenden umfassenden Bericht über die Kreisverbandsverwaltung seit 1937:

Seit dem letzten, beim Kreistag am 22. Juni 1937 gegebenen Verwaltungsbericht, haben sich im Leben des Deutschen Reiches und Volkes so unerhörte große Ereignisse abgespielt, daß darüber das öffentliche Leben im kleinen häufig in den Hintergrund getreten ist. Die inzwischen vergangenen zwei Jahre haben die letzten Arbeitslosen restlos beseitigt und eine feste Aufwärtsentwicklung und Festigung der deutschen Volkswirtschaft gebracht. Heute leidet die deutsche Wirtschaft an einem beträchtlichen Arbeitermangel auf allen Gebieten und in allen Teilen des Reiches. Im besonderen die Landwirtschaft befindet sich infolge der Landflucht in einem Zustand, den wir auch in unserem Kreise schon sehr bedrohlich empfinden. Nach außen hat in den vergangenen zwei Jahren die wiedererstarbte deutsche Wehrmacht Deutschlands Anspruch auf Weltgeltung

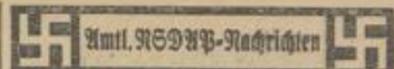
durchgesetzt; die Grenzen des Reiches sind gesichert. Die größte Tat aber brachte das Jahr 1938 und 1939 in der Schaffung des Großdeutschen Reiches: in einem Jahr hat der Führer die Ostmark, das Sudetenland und das Memelgebiet wieder in das Reich zurückgeführt und durch die Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren zur Befriedung Europas beigetragen.

Neben ihrer weltpolitischen Bedeutung haben alle diese Ereignisse auch für die Arbeit der Verwaltung ihre Bedeutung und Auswirkung. Das kürzlich erlassene Ostmarkengesetz und das Sudetengaugesetz sind Schrittmacher für den Verwaltungsaufbau unseres künftigen Großdeutschen Reiches. Der Aufbau der Deutschen Wehrmacht und die Sicherung der Grenzen haben wieder ganz neue Aufgaben gebracht, die noch dauernd im Laufes sind. Die Arbeitsmarktlage aber führte auch für die öffentliche Verwaltung zu einer Anspannung aller Kräfte.

An wichtigen Gesetzen und Verordnungen

haben die letzten beiden Jahre das Inkrafttreten des deutschen Amtengesetzes und der Reichsdienststrafordnung am 1. Juli 1937 gebracht. Im Zusammenhang damit ist die Einführung der Tarifverordnungen für den öffentlichen Dienst in der Kreisverbandsverwaltung zu erwähnen. Die Gemeindeverwaltung hat ihren weiteren Ausbau durch die Gemeindehaushaltsverordnung, die Verordnung über das Kassen- und Rechnungswesen der Gemeinden und die Eigenbetriebsverordnung erfahren. Ein umfangreiches Tätigkeitsgebiet, dessen Ausbau der Landrat für die nächste Zeit besonders ins Auge gefaßt hat, ist die Preisbildung bei Mieten und Pachten und die Preisüberwachung bei Grundstücken. Es ist nicht möglich, alle Gesetze, Verordnungen und Erlasse zu erwähnen, die der Kreisverwaltung neue Aufgaben und Zuständigkeiten gebracht haben. Wenn die Schaffung des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter erwähnt war, so deshalb, weil hier eine sehr umfangreiche Arbeit angefallen ist, die ihres Zweckes wegen uns aber mit besonderer Freude erfüllt.

Von besonders tiefgreifender Bedeutung war endlich die Reallexikonreform und im Zusammenhang damit die Kenderung



Partei-Aemter mit betreuten Organisationen

NS-Frauenvereins — Deutsches Frauenwerk Neuenbürg - Waldrennack - Rotenbach. Donnerstag 20.30 Uhr Gemeinschaftsabend im Coangel-Gemeindehaus. Alle Frauenvereinsmitglieder, die noch nicht verpflichtet sind, werden verpflichtet. Es finden sich alle Mitglieder ein.

„Kraft durch Freude“ teilt mit:

NSD-Urlaubsaufnahme: Kommenden Samstag trifft aus dem Gau Saarplatz ein Urlaubszug ein.

Folgende Orte werden belegt:
Birkenfeld 10.03 Uhr Ankunft
Waldrennack 10.14 „ an Neuenbürg
Dobell 10.14 „ „
Dennach 10.14 „ „
Höfen 10.28 „ „
Calmbach 10.38 „ „
Die Verpflegung beginnt mit dem Mittagessen.

SA., SAR., SS., NSKK.

GA der NSDAP — St. 3414 Tr. I. Heute 20 Uhr pünktliches Antreten auf der großen Wiese, Rang Sport.

HJ., JV., BDM., JM.

SSM-Schar Neuenbürg. Heute Abend 8 Uhr tritt die ganze Schar an der Turnhalle zum Sport an.

Denzen gern. — Es liegt nun an Euch, und die Gelegenheit dazu zu geben, denn wir wollen ja helfen! Wir sind alle eine große Gemeinschaft und ein jeder lege seine Kraft da ein, wo er am meisten leisten kann. Die Bäuerin sorgt für unser Brot, so wollen wir ihr wenigstens die kleinen Sorgen abnehmen, die wir für sie übernehmen können. Denn:

Wir sind alle durch Blut und Boden verwandt,
Wir pflügen alle dasselbe Land,
Wir essen alle dasselbe Brot,
Wir tragen alle dieselbe Last!

des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, die die Grundlagen des Haushaltswesens der Gemeinden und der Kreisverbände völlig veränderten und sehr lang auf sich warten ließen. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1938 erst jetzt nach dessen Ablauf dem Kreistag vorgelegt werden kann. Von Landesgelegen hat für den Kreisverband und die Gemeinden besondere Bedeutung noch das Gesetz über die Befolzungsausgleichung vom 28. Dezember 1938.

Das wichtigste Ereignis des letzten Jahres aber ist für die Kreisverbände

das Gesetz über die Landeseinteilung

vom 25. April 1938, das am 3. Mai 1938 verkündet wurde. Ueber seine Auswirkung hat der Landrat in der Kreistagsitzung vom 11. Mai 1938 ausführliche Darlegungen gegeben; auch die Presse hat eingehende Berichte gebracht. Seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes sind nun mehr als 7 Monate vergangen. Der Landrat glaubte feststellen zu dürfen, daß inzwischen manche Bedenken, die vor einem Jahr geäußert wurden, fallen gelassen worden sind. Zweifellos hat der jetzige Kreis Calw mit seinen 105 Gemeinden größere Schwierigkeiten zu überwinden als dies anderwärts der Fall sein mag. Diese Schwierigkeiten sind aber zum größten Teile schon überwunden oder werden noch überwunden.

Auf alle Fälle hat sich gezeigt, daß die früheren Kreise Calw, Nagold und Neuenbürg in ihrer Bevölkerung und in ihrer wirtschaftlichen Struktur einander so ähnlich sind, daß ihre Zusammenfassung gerechtfertigt war. Es hat sich sogar ergeben, daß einige Gemeinden des früheren Kreises Nagold, die einem anderen Kreise zugeteilt wurden, lieber nach Calw wollten. Die besondere Schwierigkeit, die in dem Vorhandensein von 105 Gemeinden liegt (einer Zahl, die von keinem anderen wirtl. Landkreis erreicht wird), wird in absehbarer Zeit dadurch ausgeräumt werden, daß Gemeinden, die dafür in Frage kommen, zusammengelegt werden. Auf diese Weise wird es gelingen, die Zahl der Gemeinden auf ein Maß zurückzuführen, das eine regelmäßige und gleichmäßige Betreuung gestattet. Schon jetzt sind Schritte eingeleitet, um die Eingemeindung einzelner Gemeinden durchzuführen. Alle diese Maß-

Beim Spülen und Geschirraufwalchen, für Gläser, Töpfe, Pfannen, Flaschen, Bei Schränken, Türen, Stühlen, Tischen, bringt (M) Sauberkeit und frische!



nahmen erzielten in voller Uebereinstimmung mit dem Herrn Kreisleiter.

Es wurde schon erwähnt, daß die Kreise Calw, Nagold und Neuenbürg ihrer wirtschaftlichen Struktur nach durchaus glücklich zusammenpassen. Wenn dabei Calw bestehen blieb und die anderen beiden Kreisverbände aufgehoben wurden, so kann und wird dies doch niemals bedeuten, daß nicht alle Gemeinden und ihre Einwohner gleichmäßig betroffen werden. Auf der anderen Seite trägt Calw ja in Zukunft auch die Schulden der Kreisverbände Nagold u. Neuenbürg mit.

Nach der Durchführung des Landesanteilsungesetzes ergibt sich folgendes Bild. Neben der Kreispflege unter Kreispfleger Kaufner, der die Einheitskasse mit Oberförster Buhl und Kassierer Wieland angegliedert ist, steht die Kreiskrankenhäuserverwaltung unter dem früheren Kreis- und Verwaltungsdirektor Koch von Neuenbürg.

Das künftige Kreiswohlfahrtsamt soll die Abteilung Jugendamt und die Abteilung Kreisfürsorge umfassen; an Beamten und Angestellten stehen ihm die bisherigen Amtsvorstände und Sachbearbeiter zur Verfügung, u. a. Rechnungsrat Bild von Neuenbürg, Rechnungsrat Kieger von Nagold und Bürgermeister a. D. Braun von Calw.

Verwaltungsaktuariatsbezirke bestehen künftig noch vier mit den Herren Fischer-Calw, Bernhardt-Nagold, Müller-Neuenbürg und Schweiger-Altensteig.

Die Dienstbezirke und Sitze der Kreisbaumeister bleiben unverändert in Calw (Kreisbaumeister Rübner), Altensteig (Kreisbaumeister Köbele) mit Nebenstelle Nagold (Bauingenieur Eberhardt) und in Neuenbürg (Kreisbaumeister Kübler).

Die wichtigsten Personalveränderungen:

Ausgeschieden sind Kreispfleger Kienle in Neuenbürg, der als Kreispfleger nach Wiberach versetzt wurde, Rechnungsrat Bengtberger von der Kreisfürsorgebehörde Calw sowie die Verwaltungsaktuar Hoyer-Neuenbürg und Kutschler-Nagold, die anlässlich der Durchführung der Realsteuerreform in den Finanzdienst übergetreten sind. Ausgeschieden ist ferner nach Erreichung der Altersgrenze Kreisbaumwart Biedmann-Calw; Banning, Laver hat anderwärts eine beamtetenrechtliche Anstellung gefunden, während Banning, Klumpp in Neuenbürg zur Oberaufsicht der Beschäftigten abgeordnet wurde.

Einen besonders bedauerlichen Verlust hat das Kreiskrankenhause Neuenbürg durch das Ausscheiden seines Chefarztes Dr. Böder erlitten, der infolge Krankheit um seine Zurückberufung nachsuchen mußte. An seine Stelle trat Dr. Seib, früher Oberarzt am Städt. Krankenhaus in Uhlingen, der am 22. Mai 1939 seine Tätigkeit aufnahm.

Am Kreiskrankenhause Calw ist ausgeschieden der Assistenzarzt Dr. Hirsch; an seine Stelle trat Dr. Brühl und neuerdings als weiterer Assistenzarzt Dr. Heber. Neu eingetreten ist ferner Oberförster Buhl bei der Kreispflege.

Die Kreisbaumwarte Walz-Nagold und Scheerer-Neuenbürg wurden voll beschäftigt ange stellt. Daneben sind verschiedene Hilfskräfte ausgeschieden bzw. neu eingestellt worden. Der Landrat sprach den ausgeschiedenen Beamten den Dank des Kreisverbandes aus.

Bei dem Vollzug des Haushaltsplans 1937 durch die Kreispflege haben sich keine Schwierigkeiten ergeben. Der Haushaltsplan des Jahres 1937 war schon sehr sparsam geschnitten. Trotzdem hat die Aufsichtbehörde ihn von 280 000 auf 270 000 RM. herabgesetzt. Durch die allgemein günstige Entwicklung der Einnahmen blieb diese Herabsetzung ohne nachteilige Folgen. Die vorgesehene Anschaffung einer neuen Kraftfahrprize ist erfolgt. Die alte Kraftfahrprize wurde an die Gemeinde Ostmetzingen verkauft. Der außerordentliche Haushaltsplan 1937, welcher die Aufnahme eines Darlehens von 25 000 RM. als Gesellschaftsanteil für die Bad Liebenzell GmbH. vorsah, ist nicht vollzogen worden. Dafür sind im diesjährigen ordentlichen Haushaltsplan 25 000 RM. aus laufenden Mitteln aufzubringen, was auf eine Anregung des Wirt. Innenministeriums zurückzuführen ist.

Auf dem Gebiet des Straßenvierens wurden die vorgesehene Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten durchgeführt. Größere Maßnahmen liegen sich dagegen nicht ins Auge fassen. Immerhin ist zu erwähnen der Umbau der badischen Landstraße Pforzheim-Büchenbrunn - Grunbach - Salmbach, für den ein Beitrag von 20 000 RM. an den Kreis Karlsruhe bewilligt wurde als Kostenanteil für den auf württembergischen Gebiet liegenden Teil der Straße. Es ist zu hoffen, daß der Verbesserung des Straßennetzes in Zukunft größere Mittel zugeführt werden können.

Auf dem Gebiete der Kulturförderung und der Förderung der Jugendertüchtigung erwähnte der Landrat die Schaffung eines Kreisverbandes für den HJ-Verband, die Einführung der ländlichen Berufsämter und den Beitritt des Kreisverbandes und verschiedener größerer Gemeinden zum Landeskulturverband. Die Kreisbibliothek ist ausgebaut worden; ihre muß in Zukunft noch besondere Beachtung geschenkt werden. Für die Landwirtschaftsschule in Nagold wird in Zukunft das bisherige Kreisverbandesverwaltungsgelände zur Verfügung gestellt werden. Auch dem Archivwesen und dem Naturschutz muß in Zukunft mehr Beachtung geschenkt werden.

Das Wohlfahrtswesen

Die Verwaltungsarbeit beim Kreiswohlfahrtsamt Calw war auch im Berichtsjahre eine besonders vielseitige und umfangreiche.

Die Abteilung Jugendamt hat 1687 Mündel zu betreuen. Die umfangreichste Aufgabe des Amtsvormunds ist die einseitige und beschleunigte Sicherung des Lebensunterhalts der Mündel. Neben dieser materiellen Versorgung hat er die Pflicht — und das ist heute die wichtigere Aufgabe — die normale und gesunde Entwicklung und Erziehung des Kindes zu sichern und zwar nicht deshalb, weil das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz dies vorschreibt, sondern weil die deutsche Volksgemeinschaft das Recht und die Pflicht anerkennt, die gesunde Entwicklung der deutschen Jugend zu gewährleisten.

Eine Vorkontrolle von dem Umfang dieser Tätigkeit bekommt man, wenn man sich vergewissert, daß für jedes Mündel eine besondere Rechnung zu führen ist, daß im Berichtsjahre rund 131 000 RM. Unterhaltsbeiträge eingetrieben wurden, daß für die Mündel ein Sparvermögen von rund 638 000 RM. verwaltet wird. Daneben tritt die Sorge für das körperliche Wohl der Kinder durch geeignete Unterbringung, vernünftige Ernährung, Erziehung, Krankheitsverhütung usw. Von besonderer Bedeutung für die Volksgesundheit ist die Mitwirkung des Jugendamts auf dem Gebiet der Verhütung des erkrankten Nachwuchses. Auf dem Gebiet der Erziehungsfürsorge sucht das Jugendamt in enger Zusammenarbeit mit der HJ und der NSV gefährdete und verwaistete Jugendliche wieder auf den rechten Weg zu bringen und zu gemeinschaftstüchtigen und vollwertigen Volksgenossen zu machen.

Was die Gehobene Fürsorge anbelangt, so hat sich im Berichtsjahre die Zahl der Hilfsbedürftigen im Ganzen genommen nicht wesentlich verändert. Die Abnahme der Kleinrentner durch den natürlichen Abgang ist durch das Kleinrentnerhilfsgesetz und die Ergänzungsvorordnung vom 24. 9. 37 wieder ausgeglichen worden. — Der Personenkreis der Sozialrentner hat sich kaum verändert. Der Aufwand für die Unfallbedürftigen beläuft den Kreisfürsorgeverband nach wie vor stark. Erst wenn sich das Sterblichkeitsgesetz in weiteren Jahren auswirkt haben wird, wird hier eine spürbare Entlastung des Fürsorgeaufwands eintreten. Im Berichtsjahr wurden an die einzelnen Fürsorgeempfänger folgende Unterhaltungen gewährt:

Jahr u. Fort. Empf.	Hilfsaufwand	Ges. Uthg.	einzel. Uthg.
273 Kleinrentner	73 854	7 781	66 073
665 Sozialrentner	182 945	46 600	136 346
614 Kinderjährige	85 989	14 286	71 703
27 Wochensfürsorgefälle	1 752	—	1 752
58 Kriegsbeschädigte u. Hinterbl.	11 928	2 154	9 774
26 Tuberkulosefälle	9 334	3 685	5 649
802 Familienunterstützungsfälle	87 189	69 751	17 438
Gesamtaufwand:	432 991	144 266	288 725

Ein rechter Hitlerjunge geht ins Freizeitleger!

Aus der sonstigen Arbeit noch einige Daten: An 89 Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wurden 50 507 RM. Kriegshilfsdarlehen vermittelt; für 790 bedürftige Volksgenossen wurde Befreiung von den Rundfunkgebühren erteilt; an 109 Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wurden 3500 RM. Weihnachtshilfen und Spenden aus dem Sammelfonds vermittelt; einer Anzahl Kriegsbeschädigten wurden Arbeitsplätze beschafft. (Schluß folgt.)

Stadt Neuenbürg

Treudienst-Ehrenzeichen. Der Führer und Reichshauptmann des Schanzenwärters Philipp Bodamer beim Bahnhof Neuenbürg (Würt.) für 25 jährige treue Dienstleistung das Silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Vom Reichsbund der Deutschen Beamten wurde Bodamer eine Ehrenurkunde überreicht.

Aus Pforzheim

Töblicher Inzuchtstall

In der verflochtenen Nacht kürzte ein 30 Jahre alter Mann aus dem Fenster eines Fremdenzimmers in der Wirtschaft zum „Pläzter Hof“. Vermutlich hat er sich zu weit hinausgelassen und dadurch das Uebergegend bekommen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz darauf.

Reichssender Stuttgart

Donnerstag, 15. Juni

5.45: Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten. 6.00: Gymnastik I. 6.30: Frühkonzert. 8.00: Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte. 8.10: Gymnastik II. 8.30: Ohm Sorgen jeden Morgen. 9.20: Für Dich daheim. 9.30: Sendepause. 10.00: Volkstheater. 10.30: Sendepause. 11.30: Volkstheater und Bauernkalender mit Wetterbericht. 12.00: Mittagskonzert. 13.00: Nachrichten des drahtlosen Dienstes, Wetterbericht. 13.15: Mittagsmusik aus Italien. 14.00: Nachrichten des drahtlosen Dienstes. 14.10: Zur Unterhaltung. 15.00: Sendepause. 16.00: Nachmittagskonzert. 18.00: Komm, dreh dich! 18.45: Aus Zeit und Leben. 19.00: Großdeutsches Landjahr der Radfahrer 1939. 19.15: Was bleibt. 19.45: Kurzberichte. 20.00: Nachrichten des drahtlosen Dienstes. 20.15: In Gunter Folge. 21.45: Otto Dobrindt spielt. 22.00: Nachrichten des drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht. 22.30: Volks- und Unterhaltungsmusik: Soldatenleben — Soldatenliebe. 24.00—3.00: Nachtkonzert.

Zu spät

könnte es sein, wenn das Fieber da ist, aber kein Fieber-Thermometer. Die wichtigsten Krankenpflege-Artikel gehören in jedes Haus. Rat und Hilfe

in der Apotheke!

Oberhausen, den 14. Juni 1939.

Todes-Anzeige

In tiefer Trauer geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser liebes, gutes, unvergessliches Kind

Helmut

im Alter von 3 1/2 Jahren nach kurzem mit Geduld ertragenem Leiden von uns genommen wurde.

In tiefem Leid:

Emil Kappler mit Frau **Maria**, geb. Wollinger, und Verwandten.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 Uhr.

Birkenfeld, den 13. Juni 1939.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Oelschläger

Schreinermeister

im Alter von nahezu 76 Jahren heute früh sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 6 Uhr.

Sommer-Kleider

Größe 40—48, in großer Auswahl

Felix Rall, Neuenbürg



Gut Ding braucht Weil!

Würden Sie von diesem Maler verlangen, er solle ein Bild in zwei Stunden malen — er könnte es auch, wenn er möchte. Was aber daraus würde, wissen wir alle. Keinesfalls ein Kunstwerk; denn sonst würden „Kabarett-Schnellmaler“ die berühmtesten und reichsten Leute. Auch zum Setzen einer Anzeige gehört künstlerische Begabung. Je ausgeprägter diese bei einem Setzer ist, desto geschmackvoller und wirkungsvoller wird die Anzeige. Voraussetzung für eine gute Gestaltung aber ist, daß dem Setzer Zeit gelassen wird. Reichen Sie daher rechtzeitig, nicht erst in letzter Stunde, Ihre Anzeigenmanuskripte ein. Es ist Ihr eigener Vorteil.

Erfrischend und gesund sind

Hiebers Hausgetränke

Eine große Packung Hieber's Kunstmilchansatz (Marke Famos) ergibt bei Verwendung von etwa 6—8 kg Zucker 100 Liter erfrischendes, wohlbekömmliches und allgemein beliebtes Hausgetränk. Verlangen Sie die Marke „Famos“ bei Ihrem Kolonialwarenhändler.

Apfelsodapackung für 100 Liter RM 3.20
Heidelbeerpackung für 100 Liter RM 5.—
Schwarze Johannisbeerpackung . . . für 100 Liter RM 5.—

Friedrich Hieber, Ulm-Donau, Kellergasse 4
Spezialfabrik für Hausgetränke

Stehende Umhängetasche

benutzen, daß die deutsche Hausfrau die Vorzüge des Natur-Hartwachs Augustas erkannt hat. Bekanntlich wurde das Natur-Hartwachs „Augusta“ mit dem Sonnenstempel der Versuchsstelle des Deutschen Frauenwerks ausgezeichnet. Karl Flappert, Drogerie, Wildbad.

Ein jüngerer

Sattler- und Tapezier-Gehilfe

kann eintreten bei

Tobias Zundel, Sattler- und Tapeziermeister, Pforzheim, Theaterstraße 6b.

Suche in Herrenald 1 bis 2 leere

Zimmer

aufßerdem groß. Raum für Möbel unterzustellen.

Angebote unter Nr. 175 an die „Enztaler“-Geschäftsstelle.

Waschfrau

(Jahresstelle) für sofort gesucht. Angebote an

Hotel „Sonne“, Herrenald.

Gesucht werden zum sofortigen Eintritt

Besser möbliertes Zimmer

mit Frühstück für 3 bis 4 Wochen in Wildbad (Nähe Bad) zu mieten gesucht.

Angebote mit Preis unter R. 564 an die „Enztaler“-Geschäftsstelle.

Werde Mitglied der NSU

1 Zimmermädchen, 1 jüngeres Mädchen

für leichtere Arbeiten.

Hotel „Goldnes Roß“, Wildbad.

Wildbad.

Zu vermieten:

Ein Lokal, geeignet für eine Schuhmacher-Werkstatt, zum Möbel-Unterstellen oder auch Gemüshandel.

Straußenbergstr. Nr. 13.

